

und kommen Liebesgeschichten vor, so im besten Einverständnis beider Teile. Unlängst hat man in Paris einen Akt mit folgendem Inhalt gespielt: eine hübsche junge Dame hat ein Stück geschrieben, in dem sie zeigt, daß man am Theater sehr gut seine Tugend bewahren könne. Sie bringt ihr Stück an ein Theater, damit man es spiele. Sie ist nicht ehrgeizig, die Autorin, sondern will nur bessern. Mit Empfehlungen des Ministers rückt sie an, findet aber trotzdem Widerstand. Sie besiegt ihn, indem sie dem Direktor überläßt, was der von ihr verlangt: ihre Tugend. Damit ist das Stück, das die Tugend am Theater propagieren will, angenommen.



*Franziska Kitz von den Reinhardt Bühnen,
die in Pirandellos Stück „Sechs Personen suchen einen Autor“
große Erfolge errang*

Wer einen Mörder darstellt, braucht in dieser Branche keine praktischen Erfahrungen zu haben. Die Darstellerin der Ophelia wird das gewissenhafte Studium ihrer Rolle nicht so weit treiben, eine Zeitlang verrückt zu sein. Vielleicht gibt es bei den Künstlern, bei allen, nicht nur bei den Schauspielern, so etwas wie die latente Möglichkeit, dies und das in ihrem wirklichen Leben tatsächlich zu sein,

und sie danken es einer glücklichen oder fatalen Hemmung, es nur vorstellen zu können mit aller Ausdruckstärke der Wirklichkeit. Man spricht dann von einer starken Glaubhaftigkeit der Darstellung, von Grenzen der Begabung, was hier die Bestimmtheit der inneren Artung bedeutet: dem Schauspieler Granach wird man den Mörder glauben, dem Schauspieler Tiedtke nicht. Jener könnte, dieser